

Romano Guardini
Werke

Herausgegeben
von
Franz Henrich und Florian Schuller

im Auftrag
des Sachverständigenkomitees für
den literarischen Nachlaß Romano Guardinis
bei der Katholischen Akademie in Bayern

Sachbereich
Christus und Christentum

ROMANO GUARDINI

DER HERR

BETRACHTUNGEN ÜBER DIE PERSON

UND DAS LEBEN JESU CHRISTI

Peregrinantibus

et iter agentibus

Matthias Grünewald Verlag · Ostfildern
Verlag Ferdinand Schöningh · Paderborn

Alle Autorenrechte liegen bei der
Katholischen Akademie in Bayern

»Der Herr. Betrachtungen über die Person und das Leben Jesu Christi«
19. Auflage 2014, unveränderter Nachdruck der 13. Auflage,
Würzburg: Werkbund-Verlag, 1964 (1. Auflage 1937)

Für die Schwabenverlag AG ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien. Dieses Buch wurde auf FSC®-zertifiziertem Papier gedruckt. FSC (Forest Stewardship Council®) ist eine nicht staatliche, gemeinnützige Organisation, die sich für eine ökologische und sozial verantwortliche Nutzung der Wälder unserer Erde einsetzt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2007 Matthias Grünewald Verlag der Schwabenverlag AG,
Ostfildern

www.gruenewaldverlag.de

© 2007 Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn
www.schoeningh.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7867-2661-6 (Matthias Grünewald)

ISBN 978-3-506-76461-4 (Schöningh)

INHALT

Vorwort	IX
---------------	----

Erster Teil *Die Ursprünge*

1. Herkunft und Ahnen	1
2. Die Mutter	7
3. Menschwerdung	12
4. Der Vorläufer	19
5. Die Taufe und die Versuchung	27
6. Zwischenzeit	34
7. Der Beginn	40
8. Das Ärgernis in Nazareth	48
9. Die Kranken	53
10. »Was verloren war«	58
11. Jünger und Apostel	66
12. Die Seligpreisungen	76

Zweiter Teil *Botschaft und Verheißung*

1. Die Fülle der Gerechtigkeit	85
2. Die Aufrichtigkeit im Guten	93
3. Möglichkeit und Unmöglichkeit	100
4. Die Saat und der Boden	108
5. Die Menschenfreundlichkeit unseres Gottes	116
6. Der Wille des Vaters	122
7. Der Feind	127
8. Apostelsendung	136
9. Die Vergebung der Sünden	143
10. Der Tod	151
11. Ewiges Bewußtsein	158
12. Die Wiedergeburt aus dem Wasser und dem Heiligen Geiste	166

Dritter Teil
Die Entscheidung

1. Die Blinden und die Sehenden	175
2. Der Menschensohn	182
3. Das Gesetz	189
4. Jesus und die Heiden	199
5. Sammlung und Loslösung	206
6. »Nicht den Frieden, sondern das Schwert«	213
7. Die Er lieb hatte	222
8. Zeichen	230
9. Das Brot des Lebens	235
10. Fügung und Entscheidung	245

Vierter Teil
Auf dem Wege nach Jerusalem

1. Der Messias	257
2. Der Weg nach Jerusalem	263
3. Die Verklärung	274
4. Die Kirche	283
5. »Moses und Elias«	289
6. Offenbarung und Verhüllung	296
7. Gerechtigkeit und was über ihr ist	307
8. »Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder«	315
9. Christliche Ehe und Jungfräulichkeit	324
10. Christliches Besitzen und Armsein	335
11. Der Segen	344
12. Glaube und Nachfolge	349
13. Das Vergeben	358
14. Christus der Anfang	366

Fünfter Teil
Die letzten Tage

1. Der Einzug in Jerusalem	373
2. Verhärtung	379
3. Gottes Demut	387
4. Die Zerstörung Jerusalems und der Untergang der Welt	396
5. Das Gericht	406
6. »Siehe, ich komme, Deinen Willen, o Gott, zu tun«	413
7. Judas	419
8. Das letzte Zusammensein	428
9. Die Fußwaschung	437
10. Mysterium fidei	444
11. Das hohepriesterliche Gebet	452
12. Gethsemane	462
13. Der Prozeß	469
14. Jesu Tod	482

Sechster Teil
Auferstehung und Verklärung

1. Die Auferstehung	489
2. Der verklärte Leib	497
3. Zwischen Zeit und Ewigkeit	504
4. Gottes Kommen und Gehen	513
5. »Ich gehe und komme zu euch«	520
6. Im Heiligen Geiste	525
7. Der Glaube und der Heilige Geist	531
8. Der Herr der Geschichte	538
9. Neuwerdung	544
10. Der neue Mensch	550
11. Die Kirche	559
12. Der Erstgeborene vor aller Schöpfung	566
13. Der ewige Hohepriester	573
14. Die Wiederkunft des Herrn	579

Siebenter Teil
Zeit und Ewigkeit

1. Das Buch der Geheimen Offenbarung	587
2. Der Waltende	594
3. Thron und Thronender	601
4. Die Anbetung	607
5. Das Lamm	612
6. Die sieben Siegel	619
7. Die Dinge	627
8. Der christliche Sinn der Geschichte	632
9. Das große Zeichen am Himmel	638
10. Sieger – Richter – Vollender	643
11. Verheißung	649
12. Der Geist und die Braut	654
Abschluß	663
Nachbemerkung	669
Bibliographische Notiz	677
Register der Personen- und Ortsnamen	681
Register der Schriftstellen	685
Sachregister	697

VORWORT

Wer es unternimmt, über die Persönlichkeit und das Leben Jesu Christi zu sprechen, muß sich darüber klar sein, was er will, und welche Grenzen hier jedem Wollen gezogen sind.

Er könnte, der Neigung unserer Zeit folgend, eine Psychologie Jesu versuchen, allein die gibt es nicht. Von einem Franziskus von Assisi etwa gibt es eine Psychologie – soweit nicht schon in ihm, dem bloßen Menschen, Jenes beginnt, das über dem Menschen ist, durch das aber doch erst der wahre Mensch im Sinne Gottes begründet wird, und das Paulus meint, wenn er sagt, »der geistliche Mensch« sei »nicht zu beurteilen« (1 Kor 2, 15). Dennoch wäre es möglich und eine schöne Aufgabe, zu fragen, wo die Wurzeln dieser wunderbaren Persönlichkeit liegen; wie dieser und jener Zug seines Wesens bedingt seien; wie es komme, daß in ihm scheinbar so widersprechende Kräfte zusammenstoßen und doch eine so klare Einheit bilden und so fort. Vor Jesus Christus kann man das alles nicht, wenigstens nicht über eine sehr nahe Grenze hinaus. Versucht man es trotzdem, so zerstört man sein Bild. Denn im Innersten seiner Persönlichkeit steht das Geheimnis des Sohnes Gottes und hebt jede »Psychologie« auf; jenes Geheimnis, von welchem die Unbeurteilbarkeit des Christen der gnadengeschenkte Abglanz ist. Im Grunde kann man nur eines tun: von immer neuen Ausgangspunkten her zeigen, wie alle Eigenschaften und Wesenszüge dieser Gestalt ins Unbegreifliche münden; in eine Unbegreiflichkeit freilich, die voll unendlicher Verheißung ist. Oder man könnte ein »Leben Jesu« versuchen, wie es ja schon oft versucht worden ist. Aber auch das gibt es, streng genommen, nicht. Das Leben eines Franziskus von Assisi kann man darstellen – soweit nicht auch hier das Geheimnis der Wiedergeburt und Gnadenführung sich allem Warum und Woher widersetzt. Dennoch kann man zu sehen versuchen, wie er in seiner Zeit steht; wie sie ihn trägt, und er sie formt; wie er alle Kräfte dieser Zeit an

sich zieht, zum reinen Ausdruck ihres Lebens wird und doch ganz er selbst bleibt; in welcher Weise er nach dem Einen sucht, worin er sich erfüllen könne; welche Irrwege, welche Durchbruchserlebnisse, welche verschiedenen Stadien der Erfüllung diesem Suchen beschieden sind und so fort. Auch das ist bei Jesus nur bis zu einer sehr eng gezogenen Grenze möglich. Wohl steht Er in einem bestimmten geschichtlichen Zusammenhang, und die Erkenntnis der darin arbeitenden Kräfte trägt dazu bei, Ihn selbst besser zu verstehen; dennoch sind weder sein Wesen noch sein Wirken aus geschichtlichen Gegebenheiten abzuleiten, denn Er kommt aus dem Geheimnis Gottes und kehrt dorthin zurück, nachdem Er »bei uns ein- und ausgegangen ist« (Apg 1,22). Wohl kann man bestimmte Ereignisse von entscheidender Bedeutung in seinem Leben feststellen, kann darin eine Sinnrichtung erkennen und sehen, wie dieser Sinn sich erfüllt; dennoch wird man eine eigentliche »Entwicklung« nicht aufweisen können. Ebenso wenig kann man den Gang seines Schicksals und die Weise, wie er seine Aufgabe durchführt, auf »Motive« zurückführen; denn das letzte Warum kommt aus der Unergründlichkeit dessen, was Er den »Willen des Vaters« nennt, und entzieht sich jeder historischen Aufhellung. Was man tun kann, haben die Evangelien vorgeschrieben: von Worten wie jenen, daß Er »zunahm an Weisheit, Alter und Gnade vor Gott und den Menschen« (Lk 2,52); daß Er »in der Fülle der Zeit« stand (Gal 4,4), und also aus genau bekannter Geschichte hervorzuziehen, die Überzeugung empfangen, daß da ein tiefer Zusammenhang der Gestalt und des Geschehens besteht – auf eine Auflösung aber dieses Zusammenhangs nach der Weise sonstiger Geschichtsbeschreibung verzichten; vielmehr immer wieder vor einer Begebenheit, vor einem Worte, vor einer Tat stehen bleiben, lauschen, sich belehren lassen, anbeten und gehorchen.

Diese »Betrachtungen« machen keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sie versuchen nicht das Leben Jesu im Zusammenhang zu erzählen, sondern greifen immer nur einzelne Worte und Begebnisse heraus. Sie wollen nicht seine Gestalt in ihrer Folgerichtigkeit entwickeln, sondern zeichnen einen Zug in ihr, und dann wieder einen, so wie sie gerade lebendig

werden. Sie sind keine wissenschaftlichen Darlegungen, weder Historie noch Theologie, sondern geistliche Ansprachen, durch vier Jahre hindurch beim sonntäglichen Gottesdienst gehalten, und möchten nichts anderes, als nach ihrem Vermögen den Auftrag erfüllen, den der Herr selbst gegeben hat: Ihn, seine Botschaft und sein Werk zu verkünden.

Ihrem Verfasser liegt daran, zu sagen, daß er nichts »Neues« geben will; weder eine neue Auffassung Christi, noch eine bessere christologische Theorie. Nicht um etwas Neues geht es hier, sondern um das Ewige. Wenn allerdings der vorübergehenden Zeit, unserer, das Ewige entgegenträte – das würde wahrlich »neu« sein, rein, fruchtbar und den Staub der Gewohnheit abstreifend. Manchmal werden vielleicht dem Leser ungewohnte Gedanken begegnen. Sie machen keinen besonderen Anspruch, sondern möchten helfen, daß dem Geheimnis Gottes besser nachgedacht werde; jenem Geheimnis, »das verborgen war vom Anbeginn der Zeiten und Geschlechter, aber nun offenbar wurde seinen Heiligen, denen Gott kund tun wollte, welches der Reichtum der Herrlichkeit dieses Geheimnisses bei den Völkern sei: Christus in uns, die Hoffnung der Herrlichkeit« (Kol 1,26–27). Vor ihm bedeuten Menschengedanken nicht viel. Man kann sie brauchen; man kann sie weglegen. Worauf es ankommt, ist die Erkenntnis, die Christus selbst gibt, wenn Er »die Schrift aufschließt« und »Das Herz in uns zu brennen anfängt« (Lk 24,27 u. 32).

Die in diesen Betrachtungen enthaltenen biblischen Texte wurden von Wolfgang Rüttenauer † neu übersetzt. Ingeborg Klimmer-Dieck und Hans Waltmann haben das Sachregister, Marie Görner das Stellenregister besorgt. Ihnen danke ich für ihre sorgfältige Arbeit.* Ebenso Heinrich Kahlefeld, der mir mit seinem Rat behilflich war.

An dieser Stelle möchte der Verfasser auf die Schrift: »Das Wesen des Christentums« (Würzburg ⁵1958 [Mainz/Paderborn 1991]) hinweisen, welche die für das vorliegende Werk gültige Kategorie entwickelt; ferner auf seine Schriften »Die menschliche Wirklichkeit des Herrn« (Würzburg 1958

* [Der Registerteil wurde für die vorliegende Neuauflage von den Herausgebern neu gestaltet und erweitert].

Vorwort

[Mainz/Paderborn 1991]); »Die Mutter des Herrn« (ebd. ²1956); »Religion und Offenbarung« (ebd. 1958 [Mainz/Paderborn 1990]); »Die Letzten Dinge« (ebd. ⁴1956) und »Das Bild von Jesu dem Christus im Neuen Testament« (ebd. ³1953); »Das Christusbild der paulinischen und johanneischen Schriften«, (Würzburg ²1961 [Mainz/Paderborn 1987]) sowie »Wunder und Zeichen« (ebd. 1959).

DIE URSPRÜNGE

1. HERKUNFT UND AHNEN

Wenn damals in Kapharnaum oder Jerusalem einer den Herrn gefragt hätte: Wer bist Du? Wer sind Deine Eltern? Aus welchem Geschlechte kommst Du? – so hätte Er antworten können wie im achten Kapitel des Johannesevangeliums: »Ehe denn Abraham ward, bin Ich.« (Joh 8,58) Er hätte aber auch nach dem zweiten Kapitel des Lukasevangeliums antworten können, wo gesagt ist, der Messias stamme »aus Davids Haus und Geschlecht« (Lk 2,4)... Wie beginnen die Berichte der Evangelien über das Leben jenes Jesus von Nazareth, welcher der Christus ist, der Gesalbte?

Johannes sucht den Ursprung im Geheimnis des Gotteslebens. Sein Evangelium hebt an: »Im Anfang war das Wort, und das Wort war auf Gott hingewendet, und das Wort war [von Wesen] Gott. Es war im Anfang auf Gott hingewendet. Alles ist durch es geworden, und ohne es ist auch nicht eines geworden [von dem], was geworden ist... Es war in der Welt, und die Welt ist durch es geworden und die Welt hat es nicht erkannt... Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, und wir haben seine Herrlichkeit geschaut, als die Herrlichkeit des Einziggeborenen vom Vater, voll der Gnade und Wahrheit.« (Joh 1,1–14) Dieser Ursprung liegt in Gott. Gott ist der Unendlich-Lebende. Er lebt aber und besteht in anderer Weise als der Mensch. Die Offenbarung sagt uns, daß es den bloßen Gott, wie er sich im nachchristlichen Judentum, im Islam und überall im neuzeitlichen Bewußtsein findet, nicht gibt. Der Gott der Offenbarung steht in jenem Geheimnis, das die Kirche durch die Lehre von der Dreiheit der Personen in der Einheit des Lebens ausdrückt. Dort sucht Johannes die Wurzel

des Daseins Jesu: in der zweiten der heiligsten Personen, dem »Wort«, dem Logos, worin Gott, der Sprechende, die Fülle seines Wesens offenbar macht. Sprechender und Gesprochener aber neigen sich einander zu und sind eins in der Liebe des Heiligen Geistes. Das zweite der Gottesangesichter, das hier »Wort« genannt wurde, heißt auch »Sohn«, denn der es spricht, heißt Vater; und der Heilige Geist trägt in den Abschiedsreden des Herrn den holden Namen »Tröster« und »Beistand«, denn Er macht, daß die Geschwister Jesu nach seinem Heimgang »nicht als Waisen zurückbleiben«. Von diesem himmlischen Vater, in der Kraft dieses Heiligen Geistes ist der Erlöser zu uns gekommen.

Der Sohn Gottes ist Mensch geworden. Nicht nur zu einem Menschen herabgestiegen, um in ihm Wohnung zu nehmen, sondern Mensch geworden. Wirklich »geworden«, und damit kein Zweifel entstehe; damit nicht etwa gesagt werden könne, Er habe die Niedrigkeit des Leibes gescheut und sich nur der Innerlichkeit einer heiligen Seele, oder der Höhe eines auserlesenen Geistes verbunden, sagt Johannes, scharf betonend: Er ist »Fleisch geworden«.

Nicht im bloßen Geiste, erst im Leibe wird Geschichte und Schicksal; diese Wahrheit wird uns noch oft beschäftigen. Im Erlöser ist aber Gott gekommen, um Geschichte und Schicksal zu haben. Durch die Menschwerdung ist Er unter uns eingetreten und hat neue Geschichte begründet. Alles vergangene Geschehen hat Er daraufhin bestimmt, daß es »vor der Geburt unseres Herrn Jesus Christus« liegt, auf sie wartet und sie vorbereitet. Alles Folgende hat Er daraufhin bestimmt, daß es sich, annehmend oder widerstehend, an seiner Menschwerdung entscheidet. Er »hat unter uns gewohnt« – genauer übersetzt: »Er hat sein Zelt unter uns gehabt.« Das »Zelt« des Logos aber war sein Leib; das heilige Zelt Gottes unter den Menschen; die Stiftshütte unter uns; der Tempel, von dem Er zu den Pharisäern gesagt hat, daß er würde »abgebrochen werden und wieder aufgebaut in drei Tagen« (Joh 2,19).

Zwischen jenem ewigen Anfang und dem Fleisch-sein in der Zeit liegt das Geheimnis der Menschwerdung. Streng, mit metaphysischer Wucht wird die Tatsache von Johannes hingestellt. Die liebliche Fülle der Gestalten, das innige Geschehen,

das den Bericht eines Lukas so reich und blühend macht, bleibt fort. Alles zieht sich auf ein Letztes, Mächtig-Einfaches zusammen: Der Logos, das Fleisch, der Schritt in die Welt; die ewige Herkunft, die greifbare irdische Wirklichkeit, das Geheimnis der Einheit.

Anders erscheint der Beginn des Daseins Christi in den Evangelien des Matthäus, Markus und Lukas.

Markus spricht von der Menschwerdung überhaupt nicht. Die ersten acht Verse reden vom Vorläufer; dann folgt gleich: »Und es geschah in jenen Tagen, daß Jesus sich von Nazareth in Galiläa aufmachte und von Johannes im Jordan getauft wurde.« (Mk 1,9) Matthäus aber und Lukas geben den Stammbaum Jesu wieder: den Weg seines Geschlechts durch die Geschichte hin.

Bei Matthäus steht diese Geschlechterfolge am Beginn des Evangeliums. Sie fängt mit Abraham an und führt über David und die Reihe der Könige Judas herab bis auf Joseph, »den Mann Mariens, von der Jesus geboren wurde, welcher genannt wird der Christus« (Mt 1,16). Bei Lukas steht sie im dritten Kapitel nach dem Bericht über die Taufe Jesu. Dieser, heißt es da, war »ungefähr dreißig Jahre alt, und wurde für einen Sohn Josephs gehalten, des Sohnes des Heli, des Sohnes des Mathat, des Sohnes des Levi« und so fort, durch eine Reihe von Namen, von deren Trägern wir nichts Weiteres wissen, hinauf bis zu David; dann durch dessen Vorfahren zu Juda, Jakob, Isaak, Abraham, um diese durch die Namen der Gewaltigen der Urzeit, eines Noë, Lamech, Henoch mit Adam zu verbinden, »der von Gott stammte« (Lk 3,23–38).

Man hat sich gefragt, wie diese beiden so verschiedenen Geschlechterfolgen zustande gekommen seien. Manche meinen, die erste sei die Stammfolge des Gesetzes, also Josephs, der vor dem Recht als Jesu Vater galt. Die andere sei die des Blutes, also Marias; da aber der Name einer Frau nach alttestamentlichem Recht das Geschlecht nicht weiterführte, sei er durch den Josephs vertreten. Dazu komme dann noch der Gesichtspunkt der Leviratsehe, wonach ein unverheirateter Mann die Witwe seines Bruders, falls der ohne Kinder starb, zu heiraten, und das erste Kind an die Stammreihe des Verstorbenen abzugeben

hatte, während die folgenden in der des leiblichen Vaters standen. Durch diese verschiedenen Gesichtspunkte seien die Geschlechterfolgen in verschiedener Weise geführt worden. Daß aber gerade Lukas die Stammfolge Marias gibt, könnte diese Deutung besonders wahrscheinlich machen, denn er ist es ja, der uns vor allem die Mutter des Herrn nahegebracht hat. Doch wollen wir diesen verwickelten Fragen hier nicht weiter nachgehen.

Man kann wohl nachdenklich werden, wenn man den Namenreihen der Geschlechtsregister folgt. Abgesehen von der Würde, die ihnen aus dem Worte Gottes kommt, besitzen sie auch in sich hohe Wahrscheinlichkeit. Einmal hatten die alten Völker ein sehr treues Gedächtnis. Zudem aber waren die Stammfolgen der vornehmen Geschlechter auch in den Archiven des Tempels niedergelegt, wissen wir doch, daß Herodes solche Urkunden vernichten ließ, weil er ein Emporkömmling war und dem Stolze der alten Familien die Möglichkeiten nehmen wollte, sich mit ihm zu vergleichen.

Wie diese Namen reden! Aus ihnen tauchen zuerst, durch lange dunkle Jahrhunderte hin, die Gestalten der Urzeit auf: Adam, um den das Heimweh nach der verlorenen Seligkeit des Paradieses liegt; Seth, der ihm geboren wurde, nachdem Kain den Abel getötet hatte; Henoah, von dem es heißt, er sei mit Gott umgegangen, und er habe ihn entrückt... Dann wieder Methusalem der Uralte; und Noë, den das furchtbare Rauschen der Sintflut umbraust... So folgen sie einander, Male auf dem Weg durch die Jahrtausende vom Paradies bis zu Jenem, den Gott aus Land und Sippe herausrief, seinen Bund mit ihm zu schließen: Abraham, der »geglaubt hat« und »Freund Gottes« war; Isaak, der Sohn, den er aus dem Wunder empfing und vom Altar wiedererhielt; Jakob, der Enkel, der mit dem Engel Gottes gerungen – diese Gestalten verkörpern das Stärkste des alttestamentlichen Wesens: im irdischen Dasein zu stehen, und doch vor Gott zu wandeln. Sie sind von dichtester Erdenwirklichkeit, allen Dingen des Menschenlebens verbunden; Gott aber ist ihnen so nahe, wird an ihrem Sein und Reden, an ihrem guten und schlimmen Tun so deutlich, daß sie wirkliche Offenbarung sind... Jakobs Sohn, Juda, führt die

Stammesfolge über Phares und Aram weiter, bis zu David, dem König. Mit diesem beginnt die große Geschichte des Volkes. Endlose Kämpfe zuerst; lange Jahre der Friedensherrlichkeit unter Salomon nachher. Schon in dessen letzten Jahren wird das Königshaus untreu. Dann geht es seinen immer tiefer ins Dunkel führenden Weg weiter; manchmal sich aufraffend, bald wieder fallend; durch Krieg, Not, Verbrechen und Greuel, bis zur Zerstörung des Reiches und zur »Umsiedlung nach Babylon«.

Dort erlischt der Glanz des Geschlechtes. Von da ab lebt es dürftig und dunkel. »Joseph, der Mann Mariens«, ist ein Handwerker und so arm, daß er zum Opfer der Reinigung kein Lamm, sondern nur »zwei junge Tauben« geben kann (Lk 2,24).

Die ganze Geschichte des Volkes Gottes steigt aus diesen Namen auf. Und nicht nur aus denen, die angeführt werden, sondern auch aus den gestrichenen, wird uns doch berichtet, der Name des Achab und der beiden, die ihm folgten, seien aus der Reihe gelöscht worden, da der Prophet den Fluch über sie ausgesprochen hatte.

Einige Namen stimmen uns besonders nachdenklich. Es sind Frauennamen, die in Nebenbemerkungen genannt werden – eingefügt, wie manche Erklärer sagen, um den Juden, welche ihre Angriffe gegen die Mutter des Herrn richteten, mit der Unehre ihres Königshauses den Mund zu schließen.

Sehen wir ab von Ruth, der Großmutter Davids. Für den gesetzesreinen Juden bedeutete sie einen Makel am Herrschergeschlecht, da sie Moabiterin war, und von ihr her David fremdes, vom Gesetz verbotenes Blut in den Adern hatte; uns aber steht ihr Wesen aus dem kleinen Buche, das ihren Namen trägt, sehr innig vor Augen... Doch von Juda, dem ältesten der Söhne Jakobs wird gesagt, daß er den »Phares und den Zarah mit der Thamar zeugte«. Diese Thamar war seine eigene Schwiegertochter. Erst Gattin seines ältesten Sohnes, der früh starb; dann nach dem Gesetz von dessen Bruder Onan zur Ehe genommen, aber widerwillig, und ohne daß sie ihr Recht bekam. So zürnte Gott und Onan starb. Nun verweigerte ihr Juda den dritten Sohn, aus Furcht, auch ihn zu verlieren. Da

legte Thamar eines Tages Dirnenkleider an und erwartete ihren Schwiegervater, als er zur Schafschur ging, an einer einsamen Wegkreuzung. Die Zwillinge Phares und Zara waren ihre beiden Kinder; Phares aber führte das Geschlecht fort (Gen 38)... Von Salomon heißt es, daß er den Booz mit der Rahab zeugte. Rahab aber war jene, die in Jericho die Kundschafter des Josua aufnahm; Heidin auch sie, wie Ruth; »Gastwirtin« oder »Dirne« – die Worte werden im Alten Testament für einander gebraucht (Jos 2)... Und wieder: »Der König David zeugte den Salomon mit Jener, die des Urias Weib war.« David war ein königlicher Mann. Der Schimmer der Auserwählung lag auf ihm von Jugend an. Er war von Gottes Geist ergriffen, Dichter und Prophet. In langen Kriegen legte er den Grund zum Reiche Israel. Er hatte die Größe und Leidenschaft des Kämpfers; war großmütig und auch wieder hart und schonungslos, wenn er es für nötig hielt. Einen schlimmen Makel aber auf seiner Ehre bedeutet der Name Bethsabees, welche die Gattin eines seiner Offiziere war, Urias, des Hethiters, eines wackeren und treuen Mannes. Wie der im Felde lag, entehrte David seine Ehe. Uria kam zurück, um über den Stand der Kämpfe um die Stadt Rabba zu berichten; da wurde dem König angst, und er suchte mit unwürdigen Listen das Geschehene zu verbergen. Die halfen aber nicht, so sandte er ihn wieder hinaus mit dem Brief: »Stellt Uria vornhin auf, wo am hitzigsten gekämpft wird, und zieht euch hinter ihn zurück, damit er erschlagen werde und den Tod finde.« So geschah es, und David nahm sein Weib zu eigen. Der Prophet Nathan offenbarte ihm den Zorn Gottes; David ging erschüttert in sich; tat fastend Buße; mußte sehen, wie das Kind starb – dann aber, wie es heißt, erhob er sich, nahm Speise und ging zu Bethsabee. Salomon war ihr Sohn (2 Sam 11 u. 12).

Er ist Einer von uns geworden, sagt Paulus vom Herrn, in allem uns gleich, außer der Sünde (Hebr 4,15). Eingegangen in alles, was Menschentum heißt. Die Namenreihen der Stammesfolgen offenbaren uns, was das bedeutet: eingegangen zu sein in die Menschengeschichte, mit ihrem Schicksal und ihrer Schuld. In nichts hat er sich herausgehalten.

In den langen stillen Jahren zu Nazareth hat Jesus wohl manchmal über diese Namen nachgesonnen. Wie tief muß Er

da gefühlt haben, was das heißt: Menschengeschichte! All das Große darin, das Starke, das Verworrene, das Armselige, das Dunkle und Böse, auf dem Er selbst mit seinem Dasein stand, und das an Ihn herandrängte, damit Er es in sein Herz nehme, vor Gott trage und verantworte.

2. DIE MUTTER

Will man einen Baum in seiner Art verstehen, dann blickt man in die Erde, in der seine Wurzeln liegen, und aus welcher ihm der Saft in Stamm und Geäst, Blüte und Frucht steigt. So ist es wohl gut, in den Boden und Grund zu blicken, aus welchem sich die Gestalt des Herrn erhebt: Maria, seine Mutter.

Es wird uns berichtet, sie sei von königlichem Blut gewesen. Jeder Mensch ist etwas Einziges, einmal und für sich; in sein Eigentliches, wo er vor sich selbst und vor Gott steht, reichen die Zusammenhänge, aus denen er kommt, nicht hinein. Hier ist nicht Wenn oder Weil, »nicht Jude noch Grieche, nicht Freier noch Knecht« (Gal 3,27–28). Das ist wahr; aber das Große, und etwas Letztes in Allem, auch dem Kleinsten, hängt doch davon ab, ob ein Mensch von edler Art ist. Sehr edle, königliche Art ist es gewesen, wie Maria auf den Anruf des Engels erwiderte. Etwas Ungeheures trat da an sie heran. Was von ihr gefordert wurde, hieß, sich Gott anvertrauen ins Dunkle hinein. Das hat sie in einer schlichten, ihrer selbst unwissenden Größe getan. Ein gutes Teil dieser Größe ist ihr gewiß aus dem angeborenen Adel ihres Wesens gekommen.

Und nun bildet sich ihr eigenes Schicksal an dem ihres Kindes. Es beginnt sofort und geht dann immer weiter: Wie das Schmerzliche zwischen sie und ihren Verlobten tritt... wie sie nach Bethlehem geht, und dort in Not und Armut ihrem Kinde das Leben schenkt... wie sie fliehen und in der Fremde leben muß, aus der Geborgenheit gerissen, in der sie bis dahin gewesen; unstät und von Fährlichkeiten bedroht, bis sie wieder heim darf.

Als dann ihr Sohn, zwölfjährig, im Tempel zurückbleibt, und sie ihn nach angstvollem Suchen wiederfindet, scheint ihr zum

Die Ursprünge

ersten Mal die göttliche Fremdheit Dessen offenbar zu werden, was da in ihrem Leben steht (Lk 2,41–50). Auf den gewiß verständlichen Vorwurf: »Kind, warum hast Du uns das getan? Sieh, Dein Vater und ich suchen Dich mit Schmerzen!«, antwortete der Knabe: »Warum habt ihr mich gesucht? Wußtet ihr nicht, daß Ich im Hause meines Vaters sein muß?« Da muß sie wohl geahnt haben, daß nun kommen werde, was Simeon ihr geweissagt hatte: »Deine Seele aber wird ein Schwert durchdringen.« (Lk 2,35) Denn was heißt das doch, wenn ein Kind in einem solchen Augenblick mit fragloser Selbstverständlichkeit der verängstigten Mutter antwortet: Warum hast du mich gesucht? Wir wundern uns nicht, wenn es im Bericht weiter heißt: »Sie aber verstanden das Wort nicht, das Er zu ihnen sprach.«

Dann aber gleich: »Seine Mutter bewahrte alle diese Worte in ihrem Herzen.« Nicht »verstehend«, wir haben es ja gehört; den Worten, dem Geschehen nicht gewachsen mit der Ebenbürtigkeit der Durchschauung, wohl aber mit der Ebenbürtigkeit der Tiefe und des Grundes, so wie die Erde einen kostbaren Samen in sich hereinnimmt, daß er in ihr wachsen kann.

Achtzehn Jahre der Stille folgen. Über sie wird im heiligen Bericht nichts Näheres gesagt. Aber zum offenen Ohr redet das Schweigen der Evangelien mit Macht. Achtzehn Jahre der Stille, dahingehend »in ihrem Herzen«... Nichts weiter wird darüber gesagt, als daß das Kind »ihnen untertän war«, und »zunahm an Weisheit, Alter und Gnade vor Gott und den Menschen«. Stilles, tiefes Geschehen, von der Liebe dieser heiligsten aller Mütter umfassen.

Dann verläßt Er die Heimat und geht in seine Sendung. Aber auch da ist sie um Ihn. So am Anfang auf dem Hochzeitsfest zu Kana, wo gleichsam noch eine letzte Gebärde mütterlicher Hut und Weisung sichtbar wird (Joh 2,1–11)... Ein andermal ist ein mißverstehendes, beunruhigendes Gerücht nach Nazareth gekommen, und sie macht sich auf, sucht Ihn, steht angstvoll vor der Türe (Mk 3,21.31–35)... Und abermals ist sie bei Ihm in den letzten Tagen und harret unter dem Kreuze aus (Joh 19,25).

Die Mutter

Das ganze Leben Jesu wird von der Nähe seiner Mutter umfassen. Das Stärkste ist ihr Schweigen.

Es gibt ein Wort, das uns zeigt, wie tief der Herr mit ihr verbunden war. Da steht Er mitten unter der Menge und redet. Plötzlich erhebt eine Frau ihre Stimme: »Selig der Schoß, der Dich getragen, und die Brüste, die Dich genährt!« Und Jesus erwidert: »Ja, selig sind die, die das Wort Gottes hören und es befolgen.« (Lk 11,27–28) Ist das nicht, als sei Er mit einmal fort aus dem lärmenden Gedränge? Als gehe es wie ein tiefer Glockenton durch seine Seele, und Er sei in Nazareth und fühle seine Mutter?

Im übrigen aber – wenn wir die Worte betrachten, die Jesus zu seiner Mutter spricht, und sie so, wie sie aus der Situation kommen, auf uns wirken lassen, dann ist es jedesmal, als ob sich zwischen Ihm und ihr eine Kluft auftue.

Damals in Jerusalem – Er war doch ein Kind; war ohne ein Wort weggeblieben, zu einer Zeit, da die Stadt von Pilgermassen aus allen Ländern erfüllt war, und nicht nur Unfälle, sondern auch Gewalttätigkeiten jeder Art befürchtet werden mußten! Da hatte sie doch gewiß ein Recht, zu fragen, warum Er das getan habe. Er aber erwidert mit Staunen: »Warum habt ihr mich gesucht?« Wenn uns etwas erwartet kommt, dann der nächste Satz des Berichtes: »Sie aber verstanden das Wort nicht, das Er zu ihnen sprach.«

Zu Kana in Galiläa sitzt Er mit der Hochzeitsgesellschaft zu Tisch. Es sind offenbar kleine Leute, die nicht viel haben. Der Wein geht aus, und alle fühlen die nahende Peinlichkeit. Da wendet sie sich bittend an Ihn: »Sie haben keinen Wein mehr!« Er aber: »Frau, was habe Ich mit dir zu tun? Meine Stunde ist noch nicht gekommen!« Was heißt das anderes als: woraus Ich zu handeln habe, ist meine Stunde; der Wille meines Vaters, wie er aus jedem Augenblick zu mir spricht: nichts sonst... Gleich nachher hilft Er freilich, aber deshalb, weil eben jetzt – die Art, wie Gottes Weisung an die Propheten ergeht, sie von einem Augenblick zum anderen anruft, mag uns zum Verständnis helfen – »seine Stunde« gekommen ist (Joh 2,1–11). Wie sie dann von Galiläa herunterkommt, Ihn zu suchen, Er aber lehrend in einem Hause weilt, und sie Ihn sagen: »Sieh, Deine Mutter und Deine Brüder und Deine Schwestern sind

draußen und suchen Dich« – da fragt Er: »Wer ist meine Mutter, und wer meine Brüder?« Und Er blickte die an, die im Kreis um Ihn saßen und sprach: »Siehe, meine Mutter und meine Brüder! Wer den Willen Gottes tut, der ist mir Bruder und Schwester und Mutter.« (Mk 3,31–35) Und wenn Er auch gewiß nachher zu ihr gegangen ist und ihr alle Liebe erwiesen hat, das Wort steht doch da, und wir fühlen das Erschütternde dieser Gegenfrage, in welcher die unendliche Ferne deutlich wird, aus der Er lebt.

Ja selbst jenes Wort, das wir oben als Ausdruck von Nähe verstanden haben, könnte noch Ferne bedeuten: »Selig der Schoß, der Dich getragen, und selig die Brüste, die Dich genährt« – »Nein! Die das Wort Gottes hören und es tun, die sind selig!« Wie es aber am Kreuze zu Ende geht, und unten seine Mutter steht, hingespant in der ganzen Qual ihres Herzens, und auf ein Wort wartet – da sagt Er zu ihr, auf Johannes blickend: »Frau, sieh dort deinen Sohn.« Und zu dem Jünger: »Sieh dort deine Mutter« (Joh 19,26–27). Darin war gewiß die Sorge des sterbenden Sohnes, aber ihr Herz hat doch vor allem das Andere herausgeföhlt: »Frau, sieh dort deinen Sohn!« Er weist sie von sich fort. Er steht ganz in der »Stunde«, die nun »gekommen« ist, groß, schrecklich, alles fordernd. Ganz in der äußersten Einsamkeit, mit der Sünde, die auf Ihn gelegt ist, vor der Gerechtigkeit Gottes.

Maria war immer bei Ihm. Alles, was Ihn betraf, hat sie mitgelebt; ihr Leben war ja das seine. Aber nicht in der Weise des eigentlichen Verstehens; die Schrift sagt es deutlich: »Das Heilige«, von welchem die Botschaft des Engels redet (Lk 1,35) – wie voll vom Geheimnis und von der Ferne Gottes ist dieses »Das« – ist zu ihr gekommen. Ihm hat sie alles gegeben, ihr Herz, ihre Ehre, ihr Blut, ihre ganze Liebeskraft. Sie hat es umfassen, aber es ist über sie hinausgewachsen; immer höher über sie hinaus. Eine Ferne hat sich um ihren Sohn aufgetan, welcher »das Heilige« war. Aus der lebt Er, ihr entrückt. Das Letzte hat sie gewiß nicht verstehen können. Wie hätte sie es auch verstehen sollen, das Geheimnis des Lebendigen Gottes! Aber sie hat vermocht, was auf Erden christlich wichtiger ist als das Begreifen, und was nur aus der gleichen Kraft Gottes heraus vollbracht werden kann, die zu ihrer Zeit auch das Be-

greifen gibt: sie hat geglaubt; und zu einer Zeit, als sonst, im eigentlichen und vollen Sinne des Wortes, wohl noch keiner glaubte.

Wenn etwas ihre Größe offenbart, dann der Ruf ihrer Verwandten: »Selig bist Du, daß Du geglaubt hast!« (Lk 1, 45) Es umfaßt die beiden anderen Worte: »Sie aber verstanden das Wort nicht, das Er zu ihnen sprach« – und wieder: »Maria bewahrte alle diese Worte in ihrem Herzen« (Lk 2, 50, 51). Maria hat geglaubt. Und sie hatte diesen Glauben immer neu aufzurichten. Immer stärker, immer härter. Ihr Glaube war größer, als je ein Mensch ihn gehabt hat. Abraham steht da mit der furchtbaren Erhebung seines Glaubens, aber von ihr war mehr gefordert als von Abraham. Denn »das Heilige«, das aus ihr hervorgegangen war, das von ihr gewuchs, über sie hinaus trat und, ihr entrückt, aus unendlicher Ferne lebt: an dessen Größe nicht weiblich irre zu werden, da sie es doch geboren und genährt und in seiner Hilflosigkeit gesehen hatte... aber auch nicht irre zu werden in ihrer Liebe, als es ihre Hut hinter sich ließ... und von alledem zu glauben, daß es so recht sei und der Wille Gottes sich darin erfülle... nicht nachzulassen, nicht klein zu werden, vielmehr auszuharren und jeden Schritt, den die Gestalt des Sohnes in ihrer Unbegreiflichkeit tat, aus der Kraft des Glaubens mitzutun – das war ihre Größe.

Jeden Schritt, den der Herr in sein Gottesschicksal hinein getan hat, hat Maria mitgetan, aber im Glauben. Das Begreifen aber hat ihr erst Pfingsten gebracht. Da hat sie alles das »verstanden«, was sie bis dahin glaubend »im Herzen bewahrt hatte«. Durch diesen Glauben steht sie näher neben Christus und tiefer im Werk der Erlösung, als durch alle Wunder der Legende. Die Legende kann uns mit ihren lieblichen Bildern erfreuen, aber leben können wir aus ihr nicht; am wenigsten dann, wenn es ums Eigentliche geht. Von uns wird gefordert, daß wir im Glauben mit dem Geheimnis Gottes ringen und mit dem bösen Widerstand der Welt. Kein freundlich dichtendes, sondern ein hartes Glauben ist uns auferlegt – vollends in einer Zeit, da die sänftigenden Zauber von den Dingen fallen, und überall die Widersprüche aufeinanderstoßen. Je reiner wir die Gestalt der Mutter des Herrn aus dem Neuen Testament

heraus verstehen, desto Größeres geht uns für unser Christenleben, wie es wirklich ist, auf.

Sie ist Jene, die den Herrn mit ihrer lebendigen Tiefe umfassen hat; durch sein ganzes Leben hin und noch im Tode. Immer wieder mußte sie erfahren, wie Er, vom Geheimnis Gottes her lebend, ihr entwuchs. Immer wieder hob Er sich über sie hinaus, so daß sie den Schnitt des »Schwertes« spürte (Lk 2,35); aber immer wieder hob sie sich im Glauben Ihm nach und umfing Ihn neu. Bis Er zuletzt nicht einmal mehr ihr Sohn sein wollte. Der Andere, der neben ihr stand, sollte es nun sein. Jesus stand allein, droben, auf dem schmalsten Grat der Schöpfung, vor Gottes Gerechtigkeit. Sie aber nahm im letzten Mit-Leiden die Trennung an – und stand, gerade darin, im Glauben, wieder neben Ihm.

Ja, wahrlich, »selig Du, daß Du geglaubt hast!«

3. MENSCHWERDUNG

Die Liturgie der Weihnachtszeit enthält die beiden Verse aus dem achtzehnten Kapitel des Weisheitsbuches: »Als alle Dinge in der Mitte des Schweigens waren, und die Nacht in ihrem Lauf die Mitte hielt ihrer Bahn, da stieg Dein allmächtiges Wort, o Herr, aus dem Himmel herab von seinem königlichen Thron.« (14–15) Die Worte sprechen von dem Geheimnis der Menschwerdung, und die unendliche Stille, die darin waltet, drückt sich wunderbar in ihnen aus.

In der Stille geschehen ja die großen Dinge. Nicht im Lärm und Aufwand der äußeren Ereignisse, sondern in der Klarheit des inneren Sehens, in der leisen Bewegung des Entscheidens, im verborgenen Opfern und Überwinden: wenn das Herz durch die Liebe berührt, die Freiheit des Geistes zur Tat gerufen, und sein Schoß zum Werke befruchtet wird. Die leisen Mächte sind die eigentlich starken. Auf das stillste aller Geschehnisse, auf jenes, das still ist von Gott her, allem Zudrang entrückt, wollen wir jetzt unseren Sinn richten.

Lukas berichtet: »Im sechsten Monat« – nachdem der Engel dem Zacharias erschienen war und ihm die Geburt eines Soh-

nes verkündet hatte, welcher der Vorläufer des Herrn werden sollte – »wurde der Engel Gabriel von Gott in eine Stadt Galiläas gesendet, mit Namen Nazareth, zu einer Jungfrau, welche einem Manne verlobt war mit Namen Joseph, aus dem Geschlechte Davids, und der Name der Jungfrau war Maria. Und er trat bei ihr ein und sprach: ›Sei gegrüßt, Du Gnadenvolle! der Herr ist mit Dir.‹ Sie aber wurde durch das Wort verwirrt und sann darüber nach, was der Gruß bedeute. Und der Engel sprach zu ihr: ›Fürchte Dich nicht, Maria, denn Du hast Gnade gefunden vor Gott. Und siehe, Du wirst empfangen in Deinem Schoße und einen Sohn gebären, und seinen Namen Jesus nennen. Der wird groß sein und der Sohn des Höchsten geheißten werden. Und der Herr, Gott, wird ihm den Thron Davids seines Vaters geben. Und er wird über das Haus Jakob herrschen in Ewigkeit und seiner Herrschaft wird kein Ende sein.‹ Sprach aber Maria zum Engel: ›Wie soll das geschehen, da ich doch von keinem Manne weiß?‹ Und der Engel antwortete und sprach zu ihr: ›Heiliger Geist wird über Dich kommen, und Kraft des Höchsten wird Dich überschatten. Darum wird auch das aus Dir Geborene Sohn Gottes geheißten werden. Und sieh [das Unterpfand:] Elisabeth, Deine Base – auch sie hat in ihrem Alter einen Sohn empfangen, und dieser Monat ist der sechste für sie, die unfruchtbar hieß, denn kein Ding ist unmöglich bei Gott.‹ Sprach da Maria: ›Siehe, ich bin die Magd des Herrn. Mir geschehe nach seinem Worte.‹ Und der Engel schied von ihr.« (1,26–38)

Wie still sich alles zutrug, zeigt der weitere Bericht: Als deutlich wurde, sie sei in Hoffnung, wollte der Mann, dem sie versprochen war, Joseph, sich von ihr trennen, denn er glaubte, sie habe ihm die Treue gebrochen; und noch wird gerühmt, daß er »sie in aller Stille entlassen wollte, weil er gerecht war« und sie gewiß sehr lieb hatte (Mt 1,19). So unzugänglich tief ist also jenes Geschehen gewesen, daß Maria gar keinen Weg fand, es auch nur ihrem Verlobten zu sagen, und Gott selbst ihn belehren mußte.

Hinter dieser Tiefe aber, von der wir, wenn auch in großer Ehrfurcht, noch etwas ermessen können, öffnet sich eine andere, der Abgrund Gottes. Von ihm spricht das Wort, das wir

zum Eingang angeführt haben. Von ihm redet der Beginn des vierten Evangeliums: »Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war [von Wesen] Gott.«

Da ist von »Gott« die Rede. Mit Ihm ist noch jemand; »bei Ihm«, »auf Ihn hingewendet«, wie es im Griechischen heißt, der wird »das Wort« genannt; das, worin jener Erste sein Wesen, seine Lebensfülle, seinen Sinn ausspricht. Auch dieser ist Gott, ebenso wie Der, der das Wort spricht, und doch ist nur ein Gott. Von diesem zweiten Jemand nun wird gesagt, Er sei »in sein Eigentum«, das durch Ihn erschaffene, die Welt »gekommen« (Joh 1,11). Wir wollen aufmerksam sein auf das, was da gesagt wird: daß Er nicht nur als allgegenwärtiger und allvermögender Schöpfer die Welt durchwaltet, sondern in einem bestimmten Augenblick – wenn es erlaubt ist, so zu sprechen – eine Grenze, eine mit Gedanken nicht zu erfassende Grenze überschritten habe; daß Er, der Ewig-Unendliche, Unzugänglich-Entrückte, persönlich in die Geschichte eingetreten sei.

Wie könnten wir uns wohl Gottes Verhältnis zur Welt vorstellen? Etwa so, daß er, nachdem er die Welt geschaffen, über ihr lebte, in unendlicher Enthobenheit selig sich selbst genügend; die Schöpfung aber ihren ein für allemal bestimmten Gang gehen ließe... Oder aber so, daß er in der Welt wäre: als schöpferischer Urgrund, aus dem alles hervorginge; als gestaltende Macht, die alles durchwaltet; als Sinn, der sich in allem ausdrückte... Dort wäre er abgeschieden in jenseitiger Unberührtheit; hier wäre er das Eigentliche in Allem. Wollte man die Menschwerdung auf Grund der ersten Vorstellung denken, so könnte sie nur bedeuten, daß da ein Mensch in einzigartiger Weise vom Gottesgedanken gepackt, von der Gottesliebe entflammt worden wäre – so sehr, daß man sagen könnte: In ihm redet Gott selbst. Wollte man die zweite Vorstellung zugrundelegen, dann würde Menschwerdung bedeuten, daß Gott sich überall ausdrückt, in allen Dingen, in allen Menschen; in diesem Einen aber ganz besonders mächtig und klar – so sehr, daß man sagen könnte: hier ist Gott leibhaftig in Erscheinung getreten... Wir sehen aber sofort, daß diese Vorstellungen nicht die der Heiligen Schrift sind.

Was die Offenbarung über das Verhältnis Gottes zur Welt und über seine Menschwerdung sagt, meint etwas von Grund auf

anderes. Danach ist Gott in einer besonderen Weise in die Zeitlichkeit eingetreten: aus selbstherrlichem Ratschluß, in reiner Freiheit. Der ewige, freie Gott hat kein Schicksal; Schicksal hat nur der Mensch in der Geschichte. Hier nun ist gemeint, Gott sei in die Geschichte eingetreten und habe »Schicksal« auf sich genommen.

Dieses aber, daß Gott aus der Ewigkeit ins Endlich-Vergängliche eintritt; daß Er den Schritt über die »Grenze« ins Geschichtliche tut, das begreift kein menschlicher Geist. Ja, vielleicht wehrt er sich sogar von einer »reinen Gottesvorstellung« aus gegen das scheinbar Zufällige, Menschenmäßige darin – und doch geht es gerade damit um das innerste Wesen des Christlichen. Denken allein kommt hier nicht weiter; ein Freund hat mir aber einmal ein Wort gesagt, durch das ich mehr verstanden habe, als durch alles bloße »Denken«. Wir sprachen über Fragen dieser Art, da meinte er: »Die Liebe tut solche Dinge!« Dieses Wort hilft mir immer wieder. Nicht, daß es dem Verstande etwas erklärte, aber es ruft das Herz, läßt es ins Geheimnis Gottes hinüberfühlen. Das Geheimnis wird nicht begriffen, aber es kommt nahe, und die Gefahr des »Ärgernisses« schwindet.

Keins der großen Dinge im Menschenleben ist aus bloßem Denken entsprungen; alle aus dem Herzen und seiner Liebe. Die Liebe aber hat ihr eigenes Warum und Wozu – freilich muß man dafür offen sein, sonst versteht man nichts... Wenn es nun aber Gott ist, der da liebt? Wenn es die Tiefe und Gewalt Gottes ist, die sich erhebt – wessen wird die Liebe dann fähig sein? Einer Herrlichkeit, so groß, daß sie dem, der nicht von der Liebe ausgeht, als Torheit und Unsinn erscheinen muß.

Die Zeit geht weiter. Joseph, von Gott belehrt, nimmt seine Verlobte zu sich – und wie tief muß diese Belehrung hinabgereicht haben bei dem stillen Mann! Was muß in ihm vorgegangen sein, als er verstand, daß Gott auf sein Weib die Hand gelegt hatte, und das Leben, das sie trug, vom Heiligen Geiste war! Damals ist das große und selige Geheimnis der christlichen Jungfräulichkeit erwacht (Mt 1,19–25).

Lukas berichtet weiter: »Es geschah aber in jenen Tagen, daß ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging, die ganze bewohnte

Die Ursprünge

Erde aufzunehmen. Das war die erste Aufnahme und geschah, als Kyrenios Statthalter von Syrien war. Und alles machte sich auf den Weg, um sich aufnehmen zu lassen, jeder in seinem Heimatort. Und auch Joseph ging von Galiläa, aus der Stadt Nazareth, hinauf nach der Stadt Davids, die Bethlehem heißt, um sich aufnehmen zu lassen, zusammen mit Maria, der ihm Vermählten, die in Hoffnung war. Es geschah aber, als sie dort waren, daß sich die Tage erfüllten, da sie gebären sollte. Und sie gebar ihren erstgeborenen Sohn, und sie hüllte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, da sich für sie in der Herberge kein Platz gefunden hatte.« (2,1–7).

Was wir soeben noch in der Verborgenheit des göttlichen Tuns zu erfassen suchten, tritt uns nun in sichtbarer Gestalt entgegen. Da ist ein Kind, wie Menschenkinder sonst; weint und hungert und schläft wie alle, und ist doch das »Wort, das Fleisch geworden« (Joh 1,14). Gott wohnt nicht nur in Ihm, und sei es auch in der Fülle; es ist nicht nur vom Himmlischen her angerührt, so daß es ihm nachgehen müßte, darum ringen, dafür leiden, und sei es auch in der gewaltigsten, alle Gottberührtheit übersteigenden Weise, sondern dieses Kind ist Gott, von Sein und Wesen.

Wenn sich hier ein innerer Einspruch meldet, so wollen wir ihm Raum geben. Es ist nicht gut, wenn man bei diesen tiefen Dingen etwas niederdrückt; dann vergiftet es sich und setzt sich irgendwo sonst zerstörend durch. Vielleicht empfindet jemand einen Widerstand gegen den Gedanken der Menschwerdung. Vielleicht ist er bereit, ihn als liebliches, tiefsinniges Gleichnis zu nehmen, nicht aber als wörtliche Wahrheit. Wenn irgendwo im Reich des Glaubens, dann kann tatsächlich hier der Zweifel einsetzen. In diesem Falle wollen wir ehrfürchtig sein und Geduld haben. Wir wollen dieses Herzgeheimnis des Christentums mit ruhiger, wartender, bittender Aufmerksamkeit umgeben, dann wird uns schon einmal der Sinn aufgeschlossen werden. Als Weisung aber mag uns das Wort dienen: »Die Liebe tut solche Dinge.«

Diesem Kinde war nun der Inhalt seines Daseins gegeben. Was ein Mensch durch seine Geburt ist, setzt ihm das Thema seines Lebens; alles andere kommt erst nachher hinzu. Umgebung

und äußeres Geschehen üben Einfluß, tragen und lasten, fördern und zerstören, wirken und formen – das Entscheidende bleibt doch der erste Schritt ins Sein; das, was Einer von Geburt her ist. Schon viel haben christliche Denker sich darum gemüht, zu erfassen, was in Jesus vorgegangen sei. Sie haben nach seinem inneren Leben gefragt, und bald aus der Psychologie, bald aus der Theologie eine Antwort zu geben versucht. Aber eine Psychologie Jesu gibt es nicht; sie scheitert an dem, was Er im letzten ist. Sie hat nur Sinn als ein Fragen vom Rande her, und bald werden Begriff und Bild von der Mitte verschlungen. Was aber die theologische Bestimmung angeht, so ist sie – in sich wahr und für das christliche Denken grundlegend – ihrem Wesen nach abstrakt. So sucht der Glaube nach einem Hilfsgedanken, der weiterführt. Versuchen wir es mit dem folgenden.

Ein Menschen-Kind war dieses junge Wesen: Menschenhirn und Glieder und Herz und Seele. Und war Gott. Inhalt seines Lebens sollte der Wille des Vaters sein: die heilige Botschaft zu verkünden, die Menschen durch Gottes Macht zu erfassen, den Bund zu stiften, die Welt und ihre Sünde auf sich zu nehmen, sie in stellvertretender Liebe durchzuleiden, sie in den Untergang des Opfers und in die Auferstehung zum neuen Dasein der Gnade zu ziehen. Ebendarin sollte aber auch sein eigener Selbstvollzug geschehen. Indem Er seinen Auftrag erfüllte, sollte Er sich selbst erfüllen, wie das Wort des Auferstandenen sagt: »Mußte nicht Christus das alles leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen?« (Lk 24,26) Dieser Selbstvollzug bedeutete im letzten, daß dieses Menschenwesen das Ihm personhaft geeinte Gotteswesen gleichsam in Besitz nahm. Jesus hat Gott nicht nur »erlebt«, sondern war Gott. Er ist Gott nicht nur irgendwann geworden, sondern war es von Anfang an. Aber sein Leben bestand darin, dieses sein eigenes Gott-Sein menschlich zu vollziehen: die göttliche Wirklichkeit und ihren Sinn in sein menschliches Bewußtsein zu heben; die Gotteskraft in seinen Willen zu nehmen; die heilige Reinheit mit seiner Gesinnung zu vollbringen; die ewige Liebe mit seinem Herzen zu tun; die unendliche Gottesfülle in seine Menschengestalt zu holen – oder wie wir das ausdrücken mögen, daß sein Leben ein beständiges Niederdringen war in sich

selbst hinab, ein Sich-Ausbreiten in sich selbst hinaus, ein Sich-Erheben in immer höhere, eigene Höhe, ein Durchmächtigen des eigenen Sinnes, ein Ergreifen der eigenen Fülle. Alles nach außen dringende Sprechen, alles Tun und Kämpfen bedeutete zugleich dieses beständige Vordringen in sich selbst, des Menschen Jesu in sein eigenes Gottsein. Sicher ist der Gedanke unzulänglich. Er soll ja auch gar nicht richtig sein im Sinne eines theoretischen Satzes, sondern einer wirksamen Hilfe. Helfen aber kann er, wenn wir an das Kind in der Krippe denken... an diese Stirne, und was hinter der lebt... an diesen Blick... an dieses ganze zarte, beginnende Dasein.

Das öffentliche Leben des Herrn hat, wenn es hoch kommt, drei Jahre gedauert; manche sagen, nicht einmal zwei. Wie klein ist diese Spanne Zeit! Aber wie bedeutungsvoll werden dann die dreißig Jahre vorher, in denen Er nicht lehrte, nicht kämpfte, nicht Wunder wirkte. Es gibt im Leben des Herrn kaum etwas, das den gläubigen Sinn stärker an sich zöge, als das Schweigen dieser dreißig Jahre. Der Gedanke, den wir zu Hilfe gerufen haben, kann uns wohl das Ohr für die Stimme dieses Schweigens öffnen und uns mit dem ungeheuren Geschehen im Inneren Jesu in ehrfürchtige Fühlung bringen.

Einmal bricht es heraus: in dem von Lukas berichteten Ereignis, wie die Seinen ihn, da Er zwölf Jahre alt ist, der Sitte gemäß zum ersten Mal auf die jährliche Wallfahrt nach Jerusalem mitnehmen. »Und als Er zwölf Jahre alt geworden war, zogen sie nach der Festsitte hinauf und brachten die Tage [des Festes in Jerusalem] zu Ende. Wie sie dann heimkehrten, blieb der Knabe Jesu in Jerusalem zurück; seine Eltern aber merkten es nicht, sondern da sie des Glaubens waren, Er befinde sich bei der Pilgergesellschaft, wanderten sie eine Tagesreise fort, und suchten Ihn [erst dann] bei den [mitreisenden] Verwandten und Bekannten. Und als sie Ihn nicht fanden, kehrten sie nach Jerusalem zurück und suchten Ihn [dort]. Und es begab sich nach drei Tagen, da fanden sie Ihn im Tempel, inmitten der Lehrer sitzend, ihnen zuhörend und sie befragend; alle aber, die Ihm zuhörten, waren außer sich vor Staunen über seine Einsicht und seine Antworten. Und als [seine Eltern] Ihn

sahen, erschrakten sie, und seine Mutter sprach zu Ihm: »Kind, warum hast Du uns das angetan? Sieh, dein Vater und ich suchen Dich mit Schmerzen!« Und Er sprach zu ihnen: »Warum habt ihr mich gesucht? Wußtet ihr nicht, daß Ich in dem sein muß, was meines Vaters ist?« Und sie verstanden das Wort nicht, das Er zu ihnen sprach.« Er kommt in den Tempel, und da ist es, als ob etwas in Ihm sich erhöbe und zugriffe. Verschwunden die Mutter; verschwunden Joseph; verschwunden die Reisegenossen! Und wie Ihn dann Maria aus ihrer großen Angst heraus fragt: »Kind, warum hast Du uns das angetan? Ich und dein Vater suchen Dich mit Schmerzen!« – da fragt Er zurück, mit einem Staunen, welches zeigt, wo ganz anders Er steht: »Warum habt ihr mich gesucht? Wußtet ihr nicht, daß Ich im Hause meines Vaters sein muß?«

Dann aber: »Und Er zog mit ihnen hinab, und kam nach Nazareth und war ihnen untertan.«

Und wieder: »Und Jesus nahm zu an Weisheit und Alter und Gnade vor Gott und den Menschen.« (Lk 2, 41–52)

4. DER VORLÄUFER

Vor dem Herrn, mächtig und doch zugleich an Ihm verblasend, steht eine große Gestalt: Johannes der Vorläufer. Lukas erzählt von dem Geheimnis, das um seine Geburt webt: wie er seinen Eltern zu einer Zeit geschenkt wird, da sie schon hoch in Jahren sind, mit der Verheißung, er werde »groß sein vor dem Herrn, und Wein und Berauschesendes wird er nicht trinken, und mit dem Heiligen Geiste wird er erfüllt werden vom Leibe seiner Mutter an. Und viele der Söhne Israels wird er hinbekehren zum Herrn ihrem Gott. Und er wird vor seinem Angesichte vorausgehen im Geiste und der Kraft des Elias, die Herzen der Väter zu den Kindern hinzubekehren und die Ungehorsamen zur Einsicht der Gerechten, dem Herrn ein vorbereitetes Volk zu schaffen.« Alle, die davon hören, sind ergriffen und wundern sich: »Was wird wohl aus diesem Kinde werden?« Denn die Hand des Herrn war mit ihm.« (Lk 1, 15–17 u. 57–79)